

ungeachtet aller Bedenken für den Antrag aussprach, ließ Erzbischof *Robert Runcie* von Canterbury deutlich erkennen, daß er dem Antrag nicht zustimmen könne: Zwar überwogen für ihn inzwischen die Argumente zugunsten der Frauenordination, aber eine Entscheidung der Church of England hänge nicht nur von der persönlichen theologischen Position des Erzbischofs von Canterbury ab. Man könne nicht guten Gewissens das kirchenrechtliche Verfahren für die Zulassung von Frauen zum Priesteramt einleiten, ohne vorher Erfahrungen mit weiblichen Diakonen sowie mit weiblichen Priestern aus anderen anglikanischen Kirchen gesammelt und einen wirklichen Dialog innerhalb der Church of England geführt zu haben. Es sei noch *kein ausreichender Konsens* in der Kirche erreicht, der zum jetzigen Zeitpunkt eine Entscheidung für die Frauenordination rechtfertigen könnte.

Als gewichtiges Argument für seine Position führte Erzbischof Runcie auch die *ökumenischen Beziehungen der Anglikaner zu Katholiken und Orthodoxen* an. Solange nur einige anglikanische Kirchen Frauen ordinierten, befinde man sich noch im Experimentierstadium. Die Weihe von Frauen in der Church of England würde aber die

anglikanische Position viel stärker festlegen und damit die Beziehungen zu Katholiken und Orthodoxen belasten. „Wir haben die Pflicht, in unserem Handeln nicht verletzend und unbrüderlich gegenüber sehr großen katholischen Kirchen zu erscheinen, mit denen wir die entscheidenden Glaubensgrundlagen gemeinsam haben.“

Katholische Warnungen

Von katholischer Seite fehlt es nicht an deutlichen Hinweisen darauf, daß die Frauenordination in anglikanischen Kirchen den Dialog erschwert. So hatte *Paul VI.* in einem Briefwechsel mit dem damaligen Erzbischof von Canterbury, *Donald Coggan* im März 1976 festgestellt, der neue Kurs der Anglikanischen Gemeinschaft zugunsten der Priesterweihe von Frauen bringe ein schwieriges Element in den Dialog ein, das die Betroffenen ernsthaft bedenken sollten. In ihrer Stellungnahme zum „Final Report“ der anglikanisch-katholischen Kommission (vgl. HK, Juni 1982, 288–293) urteilte die *Glaubenskongregation*, die neuen kanonischen Regelungen in Teilen der Anglikanischen Gemeinschaft bezüglich der Frauenordination stünden in „formellem Gegensatz“ zu

den gemeinsamen Traditionen beider Gemeinschaften: „Darüber hinaus hat das damit geschaffene Hindernis lehrmäßige Bedeutung, da die Frage, wer ordiniert werden kann oder nicht, mit dem Wesen des Weihesakraments zusammenhängt.“ Damit widersprach die Glaubenskongregation auch in diesem Punkt direkt der Kommission, die in ihren 1979 vorgelegten Erläuterungen zum Amtsdokument von 1973 ihrer Überzeugung Ausdruck gegeben hatte, daß die Prinzipien, auf denen die erreichte lehrmäßige Übereinstimmung zum Amt beruhten, von den Frauenordinationen in der Anglikanischen Gemeinschaft nicht berührt würden.

Gleich ob es in der Church of England in fünf oder zehn Jahren weibliche Priester geben wird oder nicht: Das Thema Frauenordination wird auf der ökumenischen Tagesordnung bleiben. Dabei dürfte sich für die katholische Kirche nochmals die Frage stellen, ob und inwieweit die Ordination von Frauen in anderen Kirchen wirklich ein *Hindernis für eine mögliche Ämteranerkennung* darstellt, bzw. wie schwer sie gegenüber einem grundsätzlichen anglikanisch-katholischen oder auch lutherisch-katholischen Konsens über Wesen und Aufgaben des kirchlichen Amtes wiegt. U. R.

Die Not einer Kirche im Aufbruch

Priestermangel in Lateinamerika

Angesichts der nicht zu leugnenden nachkonziliaren Vitalität der Kirche Lateinamerikas, zu der 44 Prozent aller Katholiken gehören, und der Auseinandersetzungen über Basisgemeinden und Befreiungstheologie wird leicht vergessen, auf welch schwachem personellem Fundament die Kirche dieses Subkontinents lebt. Ihre größte Schwäche ist der Priestermangel, und alles spricht dafür, daß sich das Problem in nächster Zeit noch verschärfen wird. Die in den angefügten Tabellen enthaltenen statistischen Angaben sind dem Annuarium Statisticum Ecclesiae entnommen.

Der in den letzten Jahren weltweit zu beobachtende Anstieg von Priesterberufen ist in Rom wie in den Ortskirchen mit einem deutlichen Aufatmen zur Kenntnis genommen worden. Tatsächlich scheint der *Tiefpunkt der*

Krise überwunden, die in den siebziger Jahren durch einen spürbaren Rückgang der Priesterweihen und eine bis dahin unerreicht hohe Zahl von Rücktritten bzw. Laisierungen gekennzeichnet war.

Zahlen global wieder steigend

Seit 1979 steigt die Zahl der Priesterweihen wieder (allerdings nur der Weltpriester, die Weihen von Ordenspriestern nehmen weiter ab). Die absoluten Zahlen der Weihen aus den frühen siebziger Jahren waren 1982 jedoch nicht wieder erreicht. Die Zahl der Rücktritte sank von 3790 im Jahre 1973 kontinuierlich auf 1226 im Jahr 1982; bei den Ordenspriestern stieg jedoch 1982 die Zahl der Rücktritte erneut (von 460 im Jahre 1981 auf 541). In

den Großen Seminaren für Weltpriester nimmt seit 1978 die Zahl der Priesteramtskandidaten deutlich zu (1973: 41 545; 1976: 38 918; 1982: 49 380), während die Seminare der Orden parallel zur Entwicklung in den Diözesanseminaren einen leichten Rückgang bis Mitte der siebziger Jahre, dann aber einen geringeren Anstieg verzeichnen.

Jahr	Welt-priester	Ordens-priester	ins-gesamt
1973	4 405	2 764	7 169
1974	4 321	2 551	6 872
1975	4 139	2 488	6 627
1976	3 786	2 410	6 196
1977	3 866	2 168	6 034
1978	3 824	2 094	5 918
1979	3 840	1 925	5 765
1980	3 860	1 927	5 787
1981	3 981	1 908	5 889
1982	4 113	1 844	5 957

Die Tendenz ist also in den letzten Jahren *weltweit steigend*. Ein Vergleich mit dem Stand von 1973 zeigt jedoch, daß der Weltklerus 1982 immer noch weniger Priester zählt als 1973, das gleiche gilt für die Ordenspriester. Welt- und Ordensklerus zusammengenommen zählten 1982 rund 24 000 Priester weniger als 1973. Eine regionale Aufschlüsselung macht deutlich, daß im Vergleich zu 1973 die Zahl der Weltpriester in Afrika, Asien und Lateinamerika leicht zugenommen hat, während sie in

Jahr	Großseminaristen in Instituten für		
	Welt-priester	Ordens-priester	ins-gesamt
1973	41 545	22 250	63 795
1974	40 307	21 248	61 555
1975	39 047	21 095	60 142
1976	38 918	21 450	60 368
1977	39 422	21 591	61 013
1978	40 978	21 692	62 670
1979	43 212	21 777	64 989
1980	44 143	21 899	66 042
1981	46 649	21 984	68 633
1982	49 380	23 621	73 001

Nordamerika und Europa gesunken ist. Der Ordensklerus hat in der ganzen Welt, mit Ausnahme Asiens, abgenommen. Nimmt man den Zuwachs der katholischen Bevölkerung hinzu, zeigt sich trotz steigender Zahlen von Priesterberufen in den letzten Jahren eine negative Entwicklung. Die *pastorale Belastung* ist weltweit, wenn auch in sehr unterschiedlichem Maße, *gestiegen*. In Europa, Nordamerika und Australien-Ozeanien entfallen statistisch auf einen Priester zwischen 900 und 1100 Katholiken (1973: 800 bis 1000). In Afrika liegt die Zahl der Katholiken pro Priester bei 3700 (1973: 2400); in Asien bei 2400 (1973: 1900). In Lateinamerika stieg die Zahl von 5300 auf 7500.

Kontinent mit der geringsten Priesterdichte

Obwohl *Lateinamerika* kein Missionsgebiet der katholischen Kirche ist, leidet der Subkontinent, in dem heute bereits 44 Prozent aller Katholiken leben, seit je unter *chronischem Priestermangel*. In ihrer fast 500jährigen Geschichte hat die lateinamerikanische Kirche bis heute in keinem Land einen völlig oder auch nur mehrheitlich einheimischen Klerus heranbilden können. *Spanien*, das Mutterland des früheren Kolonialreiches, bestellte (mit Portugal) die kirchliche Hierarchie Lateinamerikas und stellt heute mit 18 000 Missionaren noch mehr als ein Drittel des in Lateinamerika tätigen Klerus.

Heute sind die kirchlichen Führungskräfte nirgendwo in der Welt so knapp wie in Lateinamerika. Die 1060 Bischöfe Lateinamerikas bilden nur knapp 30 Prozent des Weltepiskopats; die Zahl von 49 000 Priestern Lateiname-

Priester nach Kontinenten	1973		1982	
	Welt-priester	Ordens-priester	Welt-priester	Ordens-priester
Amerika				
Lateinamerika	22 850	26 879	23 897	25 081
Nordamerika	43 342	29 407	42 503	27 821
Asien				
Naher Osten	1 207	1 333	1 030	1 294
Süd- u. Ostasien	10 589	12 852	13 114	12 293
Afrika	4 993	13 392	6 538	10 695
Australien/Ozeanien	3 015	2 807	2 875	2 667
Europa	181 245	79 178	164 840	74 297
Welt	267 241	165 848	254 797	154 148

rikas (zum größten Teil Ausländer, etwa die Hälfte Ordenspriester) entspricht gut 10 Prozent des gesamten Klerus in der Welt. Für die Seelsorge in Lateinamerika ergibt sich nach einer Aufstellung des bischöflichen Hilfswerks Adveniat folgendes Bild: Im Durchschnitt kommt heute auf 7500 Katholiken ein Seelsorger (1973: 5400). In jeder zehnten der rund 700 Diözesen beträgt das *Verhältnis Priester zu Gläubigen* 1:15 000 und mehr. In einigen Gebieten Brasiliens, in Peru und in Kuba steigt dieses Verhältnis auf 1:30 000 und höher an. Wollte man in Lateinamerika einen Seelsorgedienst ermöglichen, der dem in der Bundesrepublik vergleichbar ist, würden noch 150 000 Priester zusätzlich benötigt.

Die Zahl der Priesteramtskandidaten in Lateinamerika hat sich in den letzten zehn Jahren nahezu verdoppelt. Von den derzeit 18 000 Seminaristen studieren rund zwei Drittel in den Diözesan-, ein Drittel in den Ordensseminaren. 1980 wurden 499 Diözesanpriester geweiht, 1981 stieg die Zahl der Weißen auf 525, 1982 auf 615. Die Zahl der Neupriester in den Orden liegt für Lateinamerika nicht vor. Diese ansteigenden Zahlen können jedoch weder mit dem Wachstum der katholischen Bevölkerung Schritt halten noch das Ausscheiden kranker und alter Priester auffangen.

So manche Nachricht trägt

Der Priestermangel in Lateinamerika ist also akuter und die Seelsorgesituation insgesamt schlechter, als die teilweise euphorischen Nachrichten über die Vitalität und den „Aufbruch“ der lateinamerikanischen Kirche auf den ersten Blick vermuten lassen. Die *pastorale Unterversorgung* der lateinamerikanischen Katholiken wird noch verschärft durch den Umstand, daß die Zahl der *Ordensfrauen* in Lateinamerika stagniert (während sie weltweit seit 1976 kontinuierlich sogar abnimmt). Die rund 126 000 in Lateinamerika tätigen Ordensschwestern erhalten die Seelsorge in vielen priesterarmen Gegenden des Kontinents aufrecht, ohne sie wären weder die traditionellen pastoralen Strukturen, noch die nach den Bischofsversammlungen von Medellín und Puebla konzipierte „Gesamtpastoral“ möglich. Nimmt man alle für die Pastoral verfügbaren Kräfte (Priester, ständige Diakone, Ordensbrüder und -schwestern, Katechetinnen und Pastoralarbeiter) zusammen, so entfallen nach der vatikanischen Statistik auf einen „Pastoralträger“ in Lateinamerika 1622 Katholiken; zum Vergleich: in Afrika sind es nur 285, in Asien 377 und in Europa 347 Katholiken.

Die Zahlen belegen, daß der gravierende Priestermangel in Lateinamerika bisher bei weitem nicht durch anderes Seelsorgepersonal ausgeglichen werden konnte, wie dies in Asien und vor allem Afrika der Fall ist.

Seminaristen nach Kontinenten	1973		1982	
	Diöze- san- semina- risten	Ordens- semina- risten	Diöze- san- semina- risten	Ordens- semina- risten
Amerika				
Lateinamerika	5 820	3 892	11 092	6 187
Nordamerika	7 191	5 073	5 347	2 887
Asien				
Naher Osten	239	203	245	176
Süd- u. Ostasien	5 867	3 911	8 350	4 676
Afrika	3 788	449	6 215	1 280
Australien/Ozeanien	635	482	528	388
Europa	18 005	8 240	17 603	8 027
Welt	41 545	22 250	49 380	23 621

Der Priesternachwuchs in Lateinamerika wächst in eine Kirche hinein, deren *erneuertes Selbstverständnis* ihr Evangelisierungskonzept tiefgreifend verändert hat. Ganzheitliche Befreiung des Menschen, vorrangige Option für die Armen, Vorrang der Orthopraxie, die christlichen Basisgemeinschaften sind – trotz aller unterschiedlichen regionalen kirchenpolitischen und ideologischen Standpunkte – wesentliche Elemente der gesamten lateinamerikanischen Kirche geworden. Diese Elemente haben das Bild der Kirche neu geprägt, ohne daß jedoch die traditionellen kirchlichen Strukturen aufgegeben worden wären.

Für die junge lateinamerikanische Klerusgeneration und die Priesteramtskandidaten ist diese erneuerte Kirche

einerseits Impuls und Motivation für kirchliches Engagement und die Entscheidung auch über den persönlichen Lebensweg. Es wäre jedoch kurzschlüssig und unzutreffend, wenn man – aus europäischem Blickwinkel – das Ansteigen der geistlichen Berufe ohne weiteres als Frucht dieser erneuerten lateinamerikanischen Kirche verstünde. Zweifellos ist das Klima in der lateinamerikanischen Kirche geeignet, neue und wieder zahlreichere Kräfte für pastorale Kräfte anzuziehen. Die derzeit in den Seminaren studierenden Priesteramtskandidaten stammen jedoch, wie aus einer in diesem Jahr veröffentlichten umfangreichen *Studie der brasilianischen Bischofskonferenz* über „Situation und Leben der Seminaristen in Brasilien“ hervorgeht, keineswegs alle aus einem von „Puebla“ und „Medellin“ durchdrungenen kirchlichen Milieu. Die Studie, die einzige aus Lateinamerika vorliegende, ist nicht nur deshalb von Interesse, weil sie sich mit der Situation des Priesternachwuchses in der größten lateinamerikanischen Ortskirche befaßt, sondern weil ihre Erkenntnisse zu einem Teil auch für die anderen lateinamerikanischen Ortskirchen gelten dürften.

Woher kommen die Berufungen?

Nach der von 71 Prozent der 4600 brasilianischen Seminaristen beantworteten Umfrage aus dem Jahre 1982 hat sich das Alter der Seminaristen etwas nach oben verschoben. 77 Prozent sind jünger, 23 Prozent älter als 27. Nur ein Drittel der Diözesansemnaristen besuchte ein *Kleines Seminar*; 1960 kamen noch 84 Prozent der Priesteramtskandidaten aus den kleinen Seminaren. Von den *Seminaristen* der Ordensinstitute absolvierten 1960 noch 60 Prozent das kleine Seminar, 1982 nur noch 49 Prozent.

Auffallend ist ferner der geringe Prozentsatz von Seminaristen, die eine katholische (Privat-)Schule besuchten (12,5 Prozent; 1960: 33 Prozent der Ordensseminaristen, 6 Prozent der Diözesansemnaristen). Aus öffentlichen Schulen kommen heute ein Drittel der brasilianischen Seminaristen, 1960 waren es nur 6 Prozent. Neben dem in ganz Lateinamerika zu beobachtenden Rückgang der kleinen Seminare geben diese Zahlen Aufschluß über die *Herkunft der Seminaristen*. Nimmt man andere Daten der Umfrage hinzu, so ergibt sich folgendes Bild: 56 Prozent der brasilianischen Seminaristen sind Söhne von (Klein-) Bauern und Landarbeitern (1960: 45 Prozent. Der Trend verstärkt sich insofern, als zwischen 1960 und 1980 die Zahl der auf dem Land beschäftigten Brasilianer von 54 Prozent auf 31,5 Prozent sank). Nur 10 Prozent der Seminaristen stammen aus Arbeiterfamilien.

Die Studie wertet die Angaben im Hinblick auf die Frage: *Woher kommen die Priesterberufungen?* mit Vorsicht. Sie zieht jedoch den Schluß, daß die überwiegende bäuerliche Herkunft der Seminaristen mit den Angaben darüber zusammenhängt, welche Personen ihre Entscheidung, Priester zu werden, beeinflusst haben. Die Seminaristen nennen an erster Stelle den Pfarrer (53 Prozent), an zweiter Stelle ihre Mutter (39,5 Prozent), einen Kaplan (31,8 Prozent), den Vater (23,7 Prozent). Berücksichtigt man

noch die Angaben der Seminaristen über den Zeitpunkt ihres Entschlusses, Priester zu werden, und über die Mitarbeit in Jugendgruppen vor dem Eintritt ins Seminar (weniger als ein Drittel), so kommt man mit der Studie zu dem Schluß, daß „die große Mehrheit der derzeitigen Seminaristen nicht oder nur wenig von der pastoralen Erneuerung in der brasilianischen Kirche geprägt ist,

Nach Ländern Stand 31. 12. 81	Ordens- priester	Ordens- seminari- sten	Ordens- frauen	Ordens- brüder
Argentinien	2982	434	12 552	1 680
Bolivien	658	51	1 680	232
Brasilien	8 233	2 347	36 983	2 638
Chile	1 244	437	5 091	445
Costa Rica	178	111	1 001	29
Dominik. Republik	411	183	1 320	82
Ekuador	864	80	4 133	367
El Salvador	185	16	852	76
Guatemala	468	161	1 181	124
Haiti	208	53	917	218
Honduras	178	5	341	16
Kolumbien	1 983	611	18 304	939
Kuba	108	23	218	20
Mexiko	3 073	824	25 468	1 155
Nicaragua	216	6	701	95
Panama	224	71	490	39
Paraguay	369	54	977	96
Peru	1 278	288	4 944	427
Uruguay	389	30	1 595	148
Venezuela	1 160	86	4 270	229

sondern von dem traditionellen Bild des Pfarrers, wie es sich in den liturgischen Handlungen darstellt und wie es den Kindern von den Eltern vermittelt wurde“. Auf die Frage, wo sie als Priester tätig sein möchten, antworteten 45 Prozent: in der Pfarrei; 30 Prozent wollen in besonders priesterarmen Gegenden arbeiten. Die Bereiche, die die brasilianische Bischofskonferenz zu den Schwerpunkten der Seelsorge zählt: Landpastoral, Jugendarbeit, Vorstadtpastoral, Arbeiterseelsorge, Pastoral für die ärmsten der Armen sind *weniger gefragt*. Reges Interesse besteht lediglich an der Seelsorge in den christlichen Basisgemeinden (30 Prozent).

Es ist also eher noch so, daß der in einem traditionellen oder sogar *vorkonziliaren kirchlichen Umfeld* aufgewachsene brasilianische Seminarist seinen priesterlichen Dienst in einer in wichtigen Bereichen erneuerten und damit veränderten kirchlichen Wirklichkeit versehen wird. Schließlich muß das Ansteigen der Priesterberufe auch unter dem Aspekt der *großen Armut* der brasilianischen und insgesamt der lateinamerikanischen Bevölkerung gesehen werden. Jeder vierte brasilianische Seminarist kommt aus einer Familie, die nur einen Mindestlohn verdient. Ein Drittel der Familien verfügt über ein bis zwei Mindestlöhne; weitere 30 Prozent über zwei bis fünf Mindestlöhne. Aus wohlhabenden Familien stammen 2,7 Prozent.

In Brasilien wie in Lateinamerika überhaupt wird also auch die Finanzierung einer ‚gehobenen‘ Ausbildung und die Sicherung eines gewissen Lebensstandards, wie ihn die Seminare bieten, eine Rolle spielen.

Mängel und Fortschritte in der Ausbildung

Das klassische, weltweit so gut wie identische Ausbildungssystem für Priester im sogenannten tridentinischen Seminar besteht fort, obwohl es nach Ansicht vieler Bischöfe, vor allem aus der Dritten Welt, *schwere Mängel* aufweist. Es stehe einer Inkulturation des christlichen Glaubens im Wege; dem Seminaristen mangle es an Basisnähe, am Kontakt zur Wirklichkeit „draußen“, dem späteren „pastoralen Ort“. Prälat *Wilhelm Wissing*, Präsi-

Länder Stand 31. 12. 81	Diözesan- priester	Diakone	Diözesan- seminaristen
Argentinien	2 500	31	1 221
Bolivien	214	23	114
Brasilien	5 210	340	2 259
Chile	802	190	458
Costa Rica	274	–	115
Dominik. Republik	139	27	100
Ekuador	660	9	100
El Salvador	162	–	94
Guatemala	184	1	90
Haiti	212	1	96
Honduras	71	–	24
Kolumbien	3 213	33	1 563
Kuba	113	–	24
Mexiko	7 162	42	2 561
Nicaragua	125	28	46
Panama	78	5	34
Paraguay	185	13	118
Peru	920	36	499
Uruguay	197	18	59
Venezuela	853	22	297

dent von „Missio“, vertrat in einem KNA-Interview vom Mai 1984 die Auffassung, das überlieferte, häufig von westlichen Missionaren übernommene Ausbildungssystem müsse aufgegeben werden, wenn die Kirche als ganzes nicht großen Schaden nehmen solle. Wissing leitete eine Kommission, die im Auftrag des Vatikans Vorschläge für eine Reform der Priesterausbildung in der Dritten Welt erarbeitete.

In Lateinamerika verläuft die Priesterausbildung in modifizierter Form, aber innerhalb der traditionellen Strukturen. (Die brasilianischen Bischöfe haben allerdings neue Richtlinien für die Seminausbildung in Brasilien herausgegeben, die von der vatikanischen Unterrichtskongregation im Sommer 1984 ad experimentum approbiert wurden.) Nach einer *Phase der Unsicherheit* und des Experimentierens anerkannten die lateinamerikanischen Bischöfe in Puebla das vom Zweiten Vatikanum weiter

vorgeschriebene *Priesterseminar* als „günstigste Umwelt für den Prozeß der Reifung und Bildung der Priesterberufung“. Ein „starker Geist der Erneuerung“ sei in diesem problematischen Bereich der Priesterausbildung festzustellen, weitere Lösungen jedoch erforderlich (Schlußdokument von Puebla Nr. 873–874).

Die Konkreta hinter diesen allgemeinen Ausführungen sehen von Land zu Land, oft von Diözese zu Diözese anders aus. Für die große Mehrzahl der Seminare gilt, daß sie den Seminaristen „mit einer klaren Sicht der Realität des heutigen Lateinamerika“ (Puebla 875) auszustatten versuchen. In weit größerem Umfang als etwa in der deutschen Kirche *arbeiten die lateinamerikanischen Seminaristen während des ganzen Studiums in der Seelsorge mit*.

Der Trend geht weg von den großen metropolitanen oder nationalen Seminaren zu kleineren, wenn möglich diözesanen Seminaren, die der Volksnähe der Seminaristen förderlicher sind. Damit kann auch der vor allem in Brasilien zu beobachtenden Tendenz mancher Bischöfe entgegen gewirkt werden, ihre Seminaristen aus ideologischen und kirchenpolitischen Erwägungen in ein Seminar ihrer Wahl zu schicken und sei es noch so weit abgelegen. Vielerorts werden diese *kleineren Seminare* von einem Priester der Heimatdiözese geleitet, der die spirituelle Betreuung der Seminaristen übernimmt; die philosophischen und theologischen Studien absolvieren sie an einem Seminar oder an einer Hochschule. Die Priesterausbildung dauert etwa sieben Jahre; viele Priesteramtskandidaten müssen zusätzlich ihre Schulbildung vervollständigen.

Wie überall in den Ortskirchen der Dritten Welt ist – auch aufgrund steigender Seminaristenzahlen – die *Finanzierung der Priesterausbildung* aus eigenen Kräften nicht möglich. Nach Einschätzung von Prälat Wissing kostet ein Theologiestudent in der Dritten Welt jährlich 2000 US \$. Ein Bischof aus Honduras gibt die Monateinkünfte seines Bistums mit 225 \$ und die Lebenshaltungs- und Studienkosten eines Seminaristen mit 600 \$ jährlich an. Prälat Wissing hält auch die Finanzierung von außen langfristig für unmöglich und verweist auf Seminare in Afrika und Asien, die sich mit handwerklichen oder landwirtschaftlichen Betrieben selbst zu finanzieren versuchen. Ähnliche Beispiele gibt es auch in Lateinamerika.

Adveniat unterhält seit mehr als zwanzig Jahren eine *Patenschaftsaktion* zur Heranbildung einheimischer Priester, die sich nach Einschätzung sowohl der lateinamerikanischen Bischöfe als auch der Adveniat-Geschäftsstelle sehr bewährt hat. Derzeit zahlen rund 10 000 deutsche Katholiken lateinamerikanischen Seminaristen Teilstipendien; auf Antrag erhalten die lateinamerikanischen Bistümer bzw. Ordensgemeinschaften für jeden Seminaristen während der letzten sechs Jahre vor der Priesterweihe monatlich 75,- DM, ein Betrag, der je nach Land zwischen 15 und 30 Prozent der Realkosten entspricht. 1984 unterstützte die Adveniat-Patenschaftsaktion 13 500 lateinamerikanische Seminaristen; bis Oktober 1984 wurden 750 zu Priestern geweiht. Seit 1981 ergänzt Adveniat mit Geldern aus der Weihnachtsspendenkollekte das Aufkommen der Paten-

schaftsaktion, die in zwanzig Jahren bisher 132 Millionen DM erbrachte.

Der Priestermangel in Lateinamerika wird trotz ansteigender Zahlen von Seminaristen und Priesterweihen in den nächsten Jahren akut bleiben. Die lateinamerikanische Bevölkerung wird wachsen und die priesterliche Versorgung der Gemeinden auf absehbare Zeit weiter einen kirchlichen Notstand darstellen. Deshalb bleibt die *Frage nach neuen Ämtern und Dienstformen* nicht aus. Die Diskussion um die Notwendigkeit neuer hierarchischer Ämter hat in der lateinamerikanischen Kirche der letzten Jahre *nachgelassen*. Zum *ständigen Diakonat* hieß es in einem Vorbereitungspapier des lateinamerikanischen Bischofsrates CELAM für die römische Bischofssynode 1974: „Es muß zugegeben werden, daß der anfänglich vom Konzil veranlaßte Enthusiasmus über diese neue Möglichkeit abgenommen zu haben scheint.“

Neue Ämter und Dienstformen?

Auf jeden Fall hat dieser Weg aufs Ganze gesehen und mit wenigen Ausnahmen nicht den Erfolg gezeitigt, den man erhofft hatte. Die Erfahrungen, die man in einigen wenigen Ländern sammeln konnte, sind nicht gerade zahlreich. Anderswo ist man jedoch noch auf der Suche nach gangbaren Wegen. In einigen Gegenden hört man absolut nichts zu dieser Frage ... Man arbeitet derzeit intensiv daran, die Konturen des Diakons zu umreißen, den man in Lateinamerika nötig hat.“ In einer ersten Phase der Euphorie habe man vor allem „Diakone schaffen“ wollen. Nach weiteren tastenden Schritten habe man die Methode geändert. Es gehe jetzt darum, lebendige Gemeinden entstehen zu lassen und die für diese Gemeinden notwendigen Dienste zu pflegen: „Die Schulen für Diakone müssen also in Bildungszentren für Führungskräfte in den Gemeinden umgewandelt werden.“ Offenbar tat und tut sich Lateinamerikas Kirche schwer mit diesem Amt. 1982 gab es weltweit 8647 ständige Diakone, davon in der Bundesrepublik 747, in Lateinamerika insgesamt 958 Diakone.

Auch die Frage der *virii probati*, der Weihe verheirateter Männer, ist in den Hintergrund getreten, obwohl sicherlich ein guter Teil des lateinamerikanischen Episkopats dieser Lösung zuneigt. Die Ursache dafür liegt einmal in der realistischen Einschätzung der Lateinamerikaner, daß Rom die *virii probati* in absehbarer Zeit und unter dem jetzigen Pontifikat nicht zulassen wird. Wichtiger aber ist die mit dem Wachsen und Reifen der lateinamerikanischen Kirche quasi von selbst entstandene Verlagerung auf die *nichthierarchischen Dienstämter*, die in großer Zahl existieren. Obwohl im Dokument von Puebla wenig über Laiendienste zu finden ist, sind sie mit dem Phänomen der *Basisgemeinden* eine Stütze der pastoralen Arbeit. Hier wirkt sich in der Praxis der befreiungstheologische Ansatz aus, nach dem Kirche aus dem Glauben des Volkes entsteht. Mehr oder weniger ausdrücklich verfahren immer mehr Bischöfe so: Sie lassen aus den kleinen Gemeinschaften oder den Gemeinden Träger der Pastoral entste-

hen und begleiten diesen Prozeß helfend und korrigierend, indem sie diese Kräfte ausbilden, aber auch selbst dazulernend wie lateinamerikanische Bischöfe immer wieder betonen.

Der Bischof von Riobamba in Ecuador, *Leonidas Proaño*, sagte über die Indio-Pastoral: „Gemeinsam bedenken sie das Wort Gottes, und schon beginnen sich Ämter zum Dienst abzuzeichnen: diejenigen, die so eine Reflexionsgruppe leiten, üben praktisch bereits ein Amt aus. Weitere Dienstämter entstehen ebenfalls durch das, was geschieht: Katechisten und indianische Missionare gehen ans Werk, wobei die besondere Begabung eine Rolle spielt. Neben Indios, die fähig zum Organisieren sind, gibt es andere mit der Gabe des Tröstens: sie suchen Landsleute auf, die in Trauer sind oder sonst Probleme haben. Wir versuchen also einerseits wahrzunehmen, was an Dienst geschieht, und heben es andererseits hervor, indem wir nach und nach Verantwortung übertragen. Das ist der Weg, den wir in der Diözese Riobamba gegangen sind, und ich meine, dies sei ebenso katholisch und evangeliumsgemäß, wie es dem Selbstverständnis der Indios und ihrer Weise, als Volk zu leben, entspreche“ (Orientierung, 31. 5. 84). Die lateinamerikanische Kirche setzt offenbar große Hoffnung in die Gemeindeleiter, Laienmissionare, Katechisten, Träger des Worts oder Pastoralagenten. Im Unterschied zu den Seelsorgeteams, die Anfang der siebziger Jahre vom Priester oder vom Bischof „zu den Leuten“ geschickt wurden, werden diese Kräfte aus der Gemeinde vorgeschlagen oder in ihr gewählt.

Priesterlose Gemeinden: ein ungelöstes Problem

Ungelöst bleibt die Frage der vielen *priesterlosen Gemeinden* angesichts der kirchenamtlich immer wieder verkündeten zentralen Bedeutung der Eucharistie für das Leben der christlichen Gemeinde. Die Ordensfrau als Quasi-Gemeindeleiterin ist in der lateinamerikanischen Kirche von unschätzbare Bedeutung, aber wie wird sich diese Dauer-Notlösung im Leben der Kirche längerfristig auswirken? „Zum halben Jahrtausend ihres Bestehens und an der Schwelle zum dritten christlichen Jahrtausend wird die Kirche in Lateinamerika eine Vitalität benötigen, die sie unmöglich ohne zahlreiche und gut vorbereitete Priester erreichen kann“, sagte Papst Johannes Paul II. 1983 vor den CELAM-Bischöfen in Haiti. Und so hofft die Kirche in Lateinamerika auf mehr Priesterberufe, vor allem aus den eigenen Reihen. In den letzten zwei bis drei Jahren hat, so ist von Priestern und Bischöfen zu hören, die in Puebla als dringend notwendig erachtete Intensivierung der Jugendseelsorge begonnen, erste Früchte zu tragen. In Paraguay und Bolivien, beides Länder mit einem hohen Anteil von Ausländern im kirchlichen Personal, übersteigt die Zahl einheimischer Priesteramtskandidaten immerhin bereits die des gesamten einheimischen Klerus. Die künftige Entwicklung über die nächsten drei bis vier Jahre hinaus ist jedoch nicht voraussagbar. Für die nächsten Jahre rechnet man mit einem weiteren Anstieg der Priesterberufe – in Rom und „vor Ort“ müßte weiter vorgedacht werden.

Gabriele Burchardt

„Ich sehe keine Gruppe, die den Katholiken meilenweit voraus ist“

Ein Gespräch mit Prälat Bernhard Hanssler

Standortbestimmungen des deutschen Katholizismus sind gegenwärtig selten. Man wurstelt sich von Katholikentag zu Katholikentag und von Tagesthema zu Tagesthema. Selbst realistische Bestandserhebungen des Katholizismus und seines gesellschaftlichen Umfeldes sind kaum wahrnehmbar. Wir hoffen, daß uns wenigstens zu letzterem Ansätze gelingen sind in einem Gespräch mit einem der erfahrensten Kenner und kulturell wie geistlich aktivsten Mitgestalter in verschiedenen Feldern der amtlich verfaßten Kirche und des Laienkatholizismus: Prälat Bernhard Hanssler, von 1957 bis 1970 geistlicher Direktor des Zentralkomitees der deutschen Katholiken, heute Akademikerseelsorger in Stuttgart. Gesprächspartner war David Seeber.

HK: Herr Prälat Hanssler, es ist üblich geworden, von der Verkirklichung des Katholizismus, speziell des deutschen zu sprechen. Dieser Prozeß läuft über verschiedene Entwicklungslinien bzw. Schwerpunktverlagerungen: von

den Verbänden in die Gemeinden, von Laiengremien direkt zur Hierarchie. Und, denkt man an die katholische Soziallehre und an die Begründung sozial-ethischer Imperative, vom traditionellen Naturrechtsdenken hinein in die Christologie, aus der Normen des sozialen Handelns mehr oder weniger direkt abgeleitet werden. Vorausgesetzt, diese Analyse trifft zu, wie beurteilen Sie die Entwicklung und welche Konsequenzen würden Sie daraus ziehen?

Hanssler: Ich kann verstehen, daß man diese Frage stellt. Es ist aber ein sehr differenziert zu betrachtendes Problem. Das Zweite Vatikanum hat insofern einen eigenständigen Laienkatholizismus gefordert und gestützt, als es entsprechend der Autonomie der weltlichen Sachbereiche den Laien als wichtigste, in diesen Bereichen unmittelbar verantwortliche Welperson verstand. So mußte zunächst erwartet werden, daß die Laien in der Kirche als